

Kaukasische Post



Die Geschäftsstelle befindet sich im Büro des Central-Komitees des Verbandes der Deutschen in der S. S. R. Georgia: Mikis, Michael-Str. Nr. 75. — Die alleinige Vertretung im Auslande hat Herr Theodor Hummel in Berlin W., „argenteustr. 12.

Er erscheint 2-mal wöchentlich:

am **Mittwoch** und am **Samstags**
(Vorkauf nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftsstunden: werktäglich von 9—11 Uhr vorm. — Sprechstunde der Redaktion: In der Wohnung des verantwortlichen Redakteurs — Subaloff-Str. (früher Malaja Stubehaja) Nr. 13, im 6. im Hof — werktäglich von 6—7 Uhr abds.

Nr. 44 Tiflis, Samstags, den 11. November 1922 14. Jahrgang.

An die Abonnenten der „Kauk. Post“ im Ausland.

Die Abonnenten der „K. P.“ im Ausland seien hiermit dringend ersucht, das Bezugsgeld mit Hinrechnung der Postgebühren an unseren Vertreter, Herrn Theodor Hummel in Berlin W., „argenteustr. 12, zum Beginn jedes Monats zugeben zu lassen, ohne erst auf eine diesbezügliche Mahnung zu warten. Die Zeit des gen. Herrn Vertreters ist für ihn von der Erlaubnis wichtiger Angelegenheiten im Dienste unserer gemeinsamen deutschen Sache in Anspruch genommen, daher weder wir, noch sonst jemand ein Recht darauf hätten ihn mit noch mehr Schreiberei zu belasten, zumal Herr Th. Hummel unsere Geschäfte bekanntlich ohne Entgelt besorgt.

Der Herausgeber.

Zur Kenntnismahme der Steuerzahler der Ortsgruppe Tiflis.

- Die Deutsche Steuer wird eingezogen von folgenden Mitgliedern der Steuerkommission:
1. Herr Hans Wegeh (Ditubstr. N. 4) von 3—7 nachm. Rayon: Das ganze XV. und das X. Kommissariat bis zur Bogdanoff- und Batorowitsch-Str.
 2. Herr G. M. (Antonijewitsch 39). Rayon: Das ganze XI. Kommissariat.
 3. Johannatz Frischmann (Mikael-Gasse 10) von 10—11 Uhr vormittags und von 3—6 Uhr nachmittags, außer den Sonntagen. Rayon: X. Kommissariat in folgendem Grenz-Propaganda-Revolvertruppe, Abwehrtruppe—Eisfabrik.
 4. H. H. (Ede Alenowitsch, und Feuerwerkstr. 60/1) von 3—5 nachm. Rayon: X. Kommissariat in folgenden Grenz: Feuerwerk-Revolvertruppe, Eisenfabrik—Eisenwerkstätte.
 5. Herr Gläser (Bakowitsch 20) von 5—7 nachm. Rayon: IX. Kommissariat.
 6. H. H. Hornig (Belomorsky 11) von 9—3 vor mittags. Rayon: I, II, und III Kommissariat.
 7. E. Schönbard (Kawakowitsch 10). Rayon: IV, V, VI, und VII. Kommissariat.
 8. R. Sedeler (Bakowitsch 42). Rayon: VIII. Kommissariat.

Aufruf

vom Deutschen Frauenverein in Tiflis.
Ein kleiner gesunder Knabe — Alexander Epiok — 4 Jahre alt ist als volle Waise zurückgelassen. Vater und Mutter des Kleinen, Holzgewerbeten, sind hier in Tiflis am Typus gestorben. Sollten sich nicht ein kühneres Geschäft oder irgend eine Verheiratung finden, die trotz der jetzigen Zeiten dem Knaben geben wollten, was das Schicksal ihn so grausam genommen: ein Vaterhaus und Mutterliebe?

Rübrück zu erfahren im Stedekaus bei der Gausmutter. Altrachische Nr. 28.

Die 5. Jahresfeier der Oktober-Revolution.

Der 25. Oktober alten Stils, d. i. der 7. November neuen Stils, ist als Festtag in allen Sowjetländern, so auch bei uns, in Georgien, und in den Nachbarrepublik Armenien und Aserbaidschan, diesmal mit besonderem Gepränge, mit besonderem Nachdruck und mit besonderem Interesse gefeiert worden.
Galt es doch vor aller Welt darzutun, daß wir die Freiheit wohl zu schätzen wissen, die uns vor 5 Jahren in der Geburtsstunde der Sowjetmacht, ohne unseren Willen und für manden unter uns vielleicht sogar gegen seinen Willen, zuteil geworden ist.

Wenn wir diese Wohltat auch erst mit großer Verzögerung zu fühlen angefangen haben, so sind die Vorgänge in Stadt und Land während der drei bedeutungsvollen Tage, des 5., 6. und 7. November, das feste Zeugnis dafür, daß wir das Versäumte nachzuholen verstanden haben. Sowohl gelegentlich der Massenbegegnungen zwischen den Angehörigen der Roten Armee und der Arbeiterorganisationen in den städtischen Kasernen und Werkstätten — am 5. XI., als auch auf den zahlreichen Meetings in den einzelnen Stadtteilen — am 6. XI. und erst recht zur Parade in Döblich, die einen glänzenden Verlauf nahm, begünstigt vom köstlichen Herbstwetter, das eher ein Frühlingserreger war, und den Abschluß der Feiern bildete (7. XI.), hat es sich so recht gezeigt, in der zutage tretenden Brüderlichkeit, Gefinnungsgleichheit und Disziplin der Massen, einerlei ob in Waffen oder ausgerüstet mit den Emblemen der Arbeit (Hammer und Sichel), daß die wahre Freiheit gleich der Sonne des Südens Wunder zu wirken und in weit kürzerer Zeit Früchte zu züchten vermag, als gemeinlich angenommen wird. Wie wirklich die Bürger haben wir uns allemal benennen, wie es echte Proletariatsgehüß, auf deren Fährten gehärtet steht: „Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!“

Zu diesem Erfolg können wir uns ohne Selbstüberhebung gratulieren, zu ihm werden uns auch unsere Führer in nah und fern Glück wünschen und zu ihm werden auch diejenigen uns gratulieren müssen die aus Unverständnis oder Boosheit es nicht für wahr haben wollen, daß wir endlich in Wirklichkeit frei geworden sind. Nicht mit Worten allein, nein, auch durch die Tat haben wir solche Kräfte bewiesen.

Es lebe die Freiheit!

Politische Nachrichten.

Die jüngsten Vorgänge in Italien, die in dem Staatsstreich Mussolinis und dem von ihm in Auftrag des Königs getriebenen und mit Zustimmung des letzteren sich auswirkenden neuen Kabinetts ihren vorläufigen Abschluß gefunden haben, sind nur im Zusammenhang mit der Einführung des Faschismus während der letzten zwei Jahre zu verstehen. Wir geben daher weiter unten, in einem besonderen Artikel, einen kurzen Überblick über dieselbe, indem wir dabei eine Aufzeichnung benutzen, die unlängst in der Berliner „Roten Fahne“ erschienen ist und, weil sie deshalb natürlich nicht als eine die Tatsachen betriebsmäßig verarbeitete worden kann, eine unbesungene Beurteilung der in Rede stehenden gegenrevolutionären nationalen Bewegung am besten gewährleistet. In Ergänzung dieser Aufzeichnung hätten wir somit nur noch folgende Einzelheiten der dem Staatsstreich unmittelbar vorausgegangenem Ereignisse zu erwähnen: Am 24. Oktober wurde in Rom durch Mussolini ein Faschist-Korps mit 40 000 Teilnehmern eröffnet, dem gegenüber die Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung 25 000 Mann Militär aufbot. Das Parteiprogramm, welches Mussolini zur Annahme empfahl, enthielt u. a. folgende Punkte: energische Finanzmaßnahmen, Verwirklichung der Klammung der demokratischen Kräfte, Aufrechterhaltung der Monarchie, Mitarbeitigung an der Regierung etc. Der Kongress wurde dann öffentlich abgehalten aus Gründen, die man nur nach Andeutungen in der Presse („Giornale di Roma“ u. a.) erraten konnte, welche auf eine Verurteilung an die Adresse der Faschisten, sich vor „überreichten Entschlossen“ zu hüten, hinausliefen, zumal die Öffnung der Kammer bevorzogen usw. Das Kabinetts-Facta reichte alsdann seinen Abschied ein, von dem es hier, er sei durch die Drohung der Faschisten mit einem Marsch auf Rom veranlaßt worden. Der König, der sich gerade in Paris befand, kehrte eilig nach dem Hauptquartier zurück. Ein Befehl Factas, Mussolini zur gemeinsamen Bildung eines neuen Kabinetts zu veranlassen, folgte. Am 27. Oktober war der Staatsstreich bereits

im ganzen Lande in der Durchführung. In Cremona kam es zu Kämpfen mit dem Militär um die Befestigung, wobei 4 Personen getötet wurden. In Vicenza begann die Faschistenbewegung mit der Besetzung des Postgebäudes. In Florenz wurden der Palazzo und das Polizeibüro von den Faschisten besetzt. Um Mitternacht wurde in allen Städten die Macht den Faschisten übertragen, so namentlich auch in Rom, wo der Palast des Ministers abgebrannt und alle wichtigeren Plätze durch Truppen besetzt wurden. Auch in Mailand waren alle Staatsgebäude in die Hände der Faschisten übergegangen. Der Marsch der Faschisten auf Rom meinte man, würde überall auf starken Widerstand stoßen. Am 28. Oktober abends wurde aber berichtet, daß die Faschisten bereits gegen einige großer Städte: Florenz, Pisa, Cremona u. m. seien, und am 30. Oktober, mittags künfte man hierher: „Faschistenbewegung in Italien endet mit vollständiger Siege der Faschisten. Der König hat Mussolini zum Reichspräsidenten ernannt. Er behält sich, daß überall, bis auf den blutigen Resten in Cremona Ordnung herrscht. Der Regierungsstand, der am 28. Okt. über ganz Italien verhängt wurde ist nach 2 Stunden wieder aufgehoben worden. Da der König die Unterzeichnung des entsprechenden Dekretes verweigerte, wofür die Faschisten den parlamentarischen Charakter der Faschisten verurteilten.“

31. Oktober hatte Mussolini das neue Kabinetts schon gebildet. Er hat bei bemerkt, daß Minister der dreierlei Parteien: Sozialisten (Zwanzig) und Faschisten (acht) die Mandatenerteilung der Kommunisten Abgeordneten begehren. Eine spätere Nachricht zufolge, scheinen die Kommunisten jedoch nicht geneigt zu sein, von den Faschisten in die Sead zu treiben. Dem „Hörs“ meldete vom 30. Oktober folgende Zusammenhänge in Rom zwischen Faschisten und Kommunisten, wobei 8 Personen getötet und eine große Zahl verwundet wurde. — In Deutschland geht sich noch immer nicht der erdoste Hoffnungsstich. Die Reparationskommission verhandelt, die ausländische Sachverständigen beurteilen, die deutsche Regierung erklärt und erklärt, aber die Markt März weiter: das englische Pounds wird 40 000 M. per amer. Dollar = rund 9000 M.! Die Inflation soll der K. V. Rechnung aus einer neuen 3-Marknoten unterbreitet haben, und der Reichsminister Dr. Brügel hat das Gesetz vom heutigen Staatsbankrott als „purem Unfug“ bezeichnet dem Deutschland aus, daß Schmutzgefäß hinsichtlich der Reparationsangelegenheiten. Aber das Wert an dem transigen Sachverhalt nicht viel. Die Arbeitslosigkeit, und auch ein Teil der Bevölkerung glaubt nicht mehr an einen Erfolg der Berliner Weltkonferenz, Staden und trotz K. V. Paradoxien, damit in aber zugleich der erdoste hupose Klänge der Markt ohne weiteren Kommentar zu begründen. Doch wir wollen nicht vorzeitig hin und lieber erst das Ende der Verhandlungen (namentlich in dieser Tagen) abwarten. — Der Kuball-Vertrag ist durch ein in Berlin am 5. d. Mts. unterzeichneten Abkommen die Transkaukasische Föderation ausgebrochen worden. — 3. Jahresfeier der neuerwachten Deutsche Volkswehr (Graf v. Bredow) in Krasnodar in Rom u. eingetrennt und hat am 6. d. Mts. dem Volksheer des Allrussischen Zentral-Kongresses das Kubin keine Vollmacht überreicht. — Die Orient-Friedenskonferenz in Lausanne soll auf unbestimmte Zeit (vielleicht nur bis zum 28. d. Mts.) vertagt worden sein, weil die Angerangene Regierung die Klammung Konstantinopels von den Deklamationen (wie: Enklavieren) verlangt, was auf die internationalen Oberkonferenzen mit einem entscheidenden „Nein“ beantwortet haben und nun die Spannung wieder da ist. Den Sultan hat Angora (die Große Nat.-Versammlung) am 1. d. Mts. mit Zustimmung der allrussischen

abgelehrt erklärt und sich die Wahl eines neuen Oberhauptes des nennmehr als „Türkisches Reich“ zu bezeichnenden bisherigen „Osmanischen Reichs“ und die eines neuen Kalifen (letzteren aus dem eben regierenden Hause) vorbehalten. Zum Gouverneur von K. ist Kiam-Rarezefi Pascha ernannt worden. Die Konstantinopler Regierung ist unerschrocken. Der Sultan wird von alliierten Truppen besetzt. — Mittelmeer haben die Griechen (auch die griechische Bevölkerung) Ost-Thrakien bis auf den letzten Mann geräumt. Die türkischen Behörden haben die Verwaltung des Landes übernommen. Türkische Gendarmen sind eingerückt.

Das Wesen und Werden des italienischen Faschismus.*

Die politische Bühne ist in Italien heutzutage von dem Faschismus beherrscht. Vor zwei Jahren war vom Faschismus weder in Italien noch im Auslande etwas zu hören. Er ist entstanden im März 1920 in Mailand, unter Führung Mussolinis, der früher Führer der sozialistischen Partei war, aber während des Krieges zum Wortführer der extremen Sozialisten wurde. Die Faschisten haben anfangs sehr kleine und bescheidene Gruppen: Nachdem Italien aus dem Kriege siegreich hervorgegangen war, aber gar keine Vorteile davon sah, forderten sie eine übernationalistische und imperialistische Politik, die Italien erlauben sollte, die Früchte des Sieges zu bekommen. Der Kampf der Faschisten wurde schon anfangs hauptsächlich gegen die sozialistische Partei und die proletarischen Organisationen gerichtet, die — wie sie behaupteten — mit ihren revolutionären Bewegungen Italien auf dem internationalen Gebiet ohnmächtig machten. Die Faschisten fanden keinen Anklang und kein Gehör, solange die italienische Bourgeoisie schwach war und das italienische Proletariat unter Führung der Sozialistischen Partei dem endgültigen revolutionären Kampf und Sieg nahe kam.

Mussolini und seine Anhänger sind nun so gesichert gewesen zu werden, daß es die Führer der Sozialistischen Partei gar nicht ernst mit der Revolution meinten und daß die proletarische Klasse die noch die Plätze und Straßen beherrschte, gegen einen organisierten Stoß der Reaktion gar keinen Widerstand leisten konnte. So gingen sie denn an, sie und da keine Vorläufe zu machen,

* Nach einem A. R. gezeichneten Artikel in der Berliner „Noten-Zeitung“.

h. h. gegen proletarische Demonstrationen mit Gewalt vorgehen.

Ende des Jahres 1920 kam das italienische Proletariat demnach dazu, seinen größten Kampf zu kämpfen, indem im September genannten Jahres die Metallarbeiter die Fabriken und die Landarbeiter die Großgrundbesitzer besetzten! — Den sozialdemokratischen Führern der Gewerkschaften — von zentralistischen Elementen der Sozialistischen Partei, Gerati und Genossen, gar nicht verhindert — gelang es aber, jene Bewegung des italienischen Proletariats abzuwürgen, indem sie, anstatt die Bewegung zu einer politischen Revolution zu gestalten, die Bewegung in Gewerkschaftsbahnen lenkten. Die sozialdemokratischen Führer verhandelten mit der Regierung u. der Bourgeoisie und veranlaßten die Arbeiter, die eroberten Betriebe zu verlassen und sich mit Verprechungen von Produktionsfortschritten abzugeben.

Die Angst der Bourgeoisie war bei diesem Kampfe so tödlich gewesen, daß sie sich entschloß, jedes Mittel anzuwenden, um das Proletariat niederzuschlagen; den Faschisten wurden dann alle Mittel zur Verfügung gestellt. Millionen und Millionen wurden den faschistischen Organisationen zur Werbung von Mitgliedern und zur Bewaffnung derselben zur Verfügung gestellt. Die Regierung die scheinbar die Neutralität wahrte, ließ zu, daß die ganze Eisenindustrie und die Offiziere des Meeres den Faschisten Waffen und Munition zur Verfügung stellten.

Der Frühling 1921 sah das Aufblühen des weißen Terrors und der Reaktion in Italien. Die Arbeitslosigkeit, teilweise von der ökonomischen Krise und teilweise künstlich von den Unternehmern hervorgerufen, ließ die faschistischen Organisationen zur Vergrößerung der faschistischen Banden, andererseits lösten sich immer mehr und mehr Elemente des Mittelstandes, kleinere und größere politische Streber und Abenteurerbolken, dem Faschismus an, so daß derselbe zumind. sich und nach waren ganze Regionen dem faschistischen Terror vollständig unterworfen. Es wurden viele Proletarier ermordet und alle Arbeitertische politische Zeitungen und Zirkel niedergebrannt. Jeder Organisator oder Parteiführer wurde verbannt. Die Gemeinden und Landesräte, die in unruhigen Provinzen bei den Wahlen fast vollständig von den Sozialisten besetzt worden waren, wurden einfach mit Waffengewalt von den Faschisten besetzt. Es kam in letzter Zeit dazu, daß in diesen von Faschisten besetzten Regionen die proletarischen Organisationen mit Waffen ohne weiteres gesungen wurden, zum Faschismus überzutreten.

Die Faschisten hätten schon längst in Italien

durch einen Staatsputsch die politische Macht erobert können und sind auch schon in verschiedenen Momenten dem sehr nahe gewesen, doch hat der Hauptführer der Faschisten, Mussolini, es vorgezogen, bewaffnete Kämpfe zu unterbrechen, um mit parlamentarischen Mitteln einen weiteren Vorstoß bis zur Machterlangung zu machen. Im Faschismus sind ungefähr drei Richtungen vorhanden: 1. Die Großgrundbesitzer und industriellen kapitalistischen Elemente wollen kraft reaktionärer Politik der Arbeiterermordung, Koalitionen und Streikverbot usw.; 2. die rein nationalistischen Elemente streben für schwächenden Politik des Diktators d'Annunzio und 3. endlich die gewerkschaftlichen Organisationen des Faschismus, alles gewisse Symbole und Ausrüstungen, dem Drange der unangewiesenen organisierten Massen folgend, müssen Klassenkampfpolitik treiben.

Zum Schluß sei nur noch erwähnt, daß die Hauptzeitung Italiens, „Corriere della Sera“, der feierliche Beschauer der italienischen Bourgeoisie, in einem jüngst erschienenen Leitartikel es für notwendig hielt, vor der Gefahr zu warnen: „von den neuen Massen, die zum Faschismus gekommen sind und unter neuem Banner weiter revolutionäre wirken können“.

Die Politik der europäischen Kabinette vor dem Weltkriege und die Schulfrage.

(2. Fortsetzung.)

II. Band.

Der Berliner Kongreß u. seine Vorgeschichte.

(Schluß.)

E. W. — Am 3. März 1878 war zwischen Rußland und der Türkei der Balmukar (vorkläufiger Frieden) mit San Stefano (südwestlich von Konstantinopel) abgeschlossen worden vom russischen Völkern mit Isabel begriffen, von England aber als unmöglich betrachtet. Das englische Reich (konservatives) Ministerium verlangte von Österreich unterstellt, daß der selbstvertraut einem europäischen Kongreß zur Beschlussfassung vorgelegt würde. Als aber Rußland nur, die Fragen, welche das europäische Interesse betrafen, denselben unterbreiten wollte, nahmen die diplomatischen Verhandlungen einen schärferen Ton an. Zugleich machte England neue Forderungen. Mehr als je gewarnt es den Anzeichen, daß der „lokalisierter“ Krieg sich doch noch zu einem Weltkriege gestalten werde. Aus dieser fast verzweifelten Lage gelang es dem Staatskanzler Bismarck, doch noch einen

Rezeption.

Zum 60. Geburtstag Gerhart Hauptmann's.

(15. November 1922.)

Von Erich Dingeldey (Zürich)

„Mein Kampf ist ein Kampf um das Glück aller; sollte ich glücklich sein, so müßten es erst alle anderen Menschen um mich herum sein.“
(Vor Sonnenaufgang, II. Aufzug.)

Die neugegründete „Freie Bühne“ in Berlin, eine Theatervereinigung, die rein künstlerischen Zwecken dienen wollte, hatte für den 20. Okt. 1889 ihre Mitglieder zu einer Uebersicht eineladen. Ein unbekanntes Stück eines unbekanntem Dichters sollte gegeben werden. Allerdings Gerichte schloßten durch die Luft. Ein neuer Zeitschnitt würde mit diesem Drama in der Geschichte der Literaturentwicklung beginnen, jubelten die „Jugendbegeisterten“. Der Zusammengebrachte aus Aola, Josen und Tolski, „stinkende Frauenbuntheit und stinkende Vererbung“ würden einem dargeboten werden, höhnzten die Gegner. Aber man müßte doch dabei sein! Und wirklich es wurde, wie man erwartete hatte, eine Standauführung. Zwar der Titel des Stückes lautete verhängnisvoll: „Vor Sonnenaufgang“. In zwei verschiedene Welten führte der Dichter: in die Welt der jenseitig verbotenen häuerlichen Proben und in die Welt der von diesen Bauern in ein unermessliches armlisches Dasein Hineingewungenen. Was hatten diese armlischen Leute in der dramatischen Dichtung zu suchen? Dagegen mußte man sich aufbauen! Durch Flühen und Trampeln wurde diese Vorstellung so gehört, daß oft kein Wort zu verstehen war. Als gegen Schluß des 4. Aufzuges gar nach einer Bekanntschaft gerufen wurde und ein Arzt aus dem Zuschauertraum eine Geburtsgang auf die Bühne warf, ging die Dichtung für eine gute Weile in Lärm und Gemwieh unter. Eine Enttäuschung aber bereitete die Erscheinung des Dichters, der sich trotz des Sturmes zeigte. Man hatte, wie der Dichter und Journalist Theodor Fontane in der „Westfälischen Zeitung“ berichtet, einen häuerlichen, gebärmten, breitschultrigen Mann mit Schlapphut erwartet. Statt dessen erschien „ein schlank aufgeschlossener, junger blonder Herr von untauglichem Rückschnitt und untadeligen Manieren und verbeugte sich mit einer gradlinigen Anspruchsvollheit, der wohl auch die meisten seiner Gegner nicht widerstanden haben“.

Die Kritik ging hart mit dem jungen Dichter ins Gericht. Er wurde hinarbeitet als „der Dramatiker des Schicksals“, als „der tragische Naturalist“, als „das Talent in unaußerlicher Verapung“. So wurde das Erstlingsdrama „Vor Sonnenaufgang“ unseres jüngsten größten deutschen Dichters, Gerhart Hauptmann, begrüßt. Aber es gab unter den Kritikern einige weiße Raben. Als heller Lichtblitz fiel in jene Zeit ein Schicksal: „Die Alten und die Jungen“ von dem menschenliebenden Theodor Fontane, das auch für unsere Zeit Geltung hat. Als „unerschütterlich“ werden die Jungen immer von den Alten hingehält. Wer er, der alte Fontane, findet die Alten noch viel unverständlicher. Sie glauben sich in allem unentbehrlich. Weintücher können sie nicht mehr verstehen, daß auch junge Kritik ihre Gaben und Fähigkeiten verwerten möchten. Ob nun wirklich die Jungen etwas Besseres schaffen, ob sie die Menschen besser oder verschlechtert werden, das könnte man jetzt noch nicht sagen. Aber

„Eins läßt sie stehen auf freigelegtem Grunde, Sie haben den Tag, Sie haben die Stunde, Der Abend kann gehen, neu Spiel hebt an, Sie beherrschen die Szene, Sie sind dran.“

Wer war nun jener Gerhart Hauptmann, der es gewagt hatte, eine Revolution, eine völlige Umwälzung im Theaterleben anzubahnen? Man wußte noch wenig von ihm. Am 15. November 1862 war er in dem silesischen Kurort Oberlausbrunn geboren. Als schlechter Schüler der Dorfschule und später der Realschule in Breslau ist er so recht das Sorgenkind der Familie. Gleich dem jungen Goethe zeichnet er gern, liebt die Musik schwärmt und träumt. Auf dem Gute eines Onkels soll er Lust zur Landwirtschaft bekommen, aber er geht als Bildhauer auf die Kunstschule. Wie Goethe durch Sumama von Klettenberg, so kommt er durch Verwa die in einen stillen, poetischen Kreis, der einen starken Einfluß auf ihn ausübt. Schon in Breslau geht neben der Kunst auch die Poesie nicht leer aus. Dichtertische Pläne erfüllen, überwältigen ihn. Manches führt er aus. Als Zwanzigjähriger kommt er nach Jena und, gleich seinem Bruder Karl, dem späteren, bereits verstorbenen Dichter, wird er in den Zauberbann des großen Naturforschers Ernst Haeckel gezogen. Aber auch das Brot, das dieser Gelehrte ihm reicht, kann auf die Dauer seinen Hunger nicht stillen. Der fauchige Drang treibt ihn nach Spanien, nach Italien. Neapel zieht er und Capri, er sieht Genua und Rom. Aber wo er Schönheit sucht, dort findet er nur Elend, das ihn mit tiefstem Mitleid erfüllt. Das weist ihn auf das Kranken-

lager und bringt ihn zu dem Erkenntnis, daß die Bildhauerei nicht sein Beruf sei. In es der Schauspielberuf, dem er sich in die Arme wirft? In es die Dichtkunst? Er findet nun keine Antwort. Eine reiche Heirat macht ihn wirtschaftlich unabhängig. Ein schöner Sommer auf der stillen Insel Sardinien an der Westküste Sagens, wo er jetzt noch in Erinnerung findet, läßt einige Balladen entstehen. Dann treffen wir ihn in Erkner bei Berlin wieder. Einmal, als Trauer, er lebt er dahin, liest viele soziologische und religionsgeschichtliche Werke und streift hin und wieder mit ein paar vertrauten Freunden über soziale Fragen, Kunst und Naturwissenschaften. Einer seiner Bekannten schildert von uns als „sehr bloß“, sehr leicht, sehr schlau, sehr feil“. Einige Gedichte werden veröffentlicht, aus denen schon starke soziale Töne klingen. Entschieden für G. Hauptmann's ganze Entwicklung wird im Jahre 1889 die Bekanntschaft mit Arno Holz, dem Entwerfer des deutschen konsequenteren Naturalismus (am besten zu überlesen mit „photographische Wiedergabe der Wirklichkeit“). Diese neue Bewegung wollte die deutsche Kunst von der Lüge und Verlogenheit, in die sie seit einigen Jahrzehnten versunken war, erlösen. Der Wirklichkeitskann sollte erklären. Arno Holz ist für Hauptmann's Drama „Vor Sonnenaufgang“ sein bewußtes Vorbild geworden.

Aber wie sehr Hauptmann schon vorher der „konsequente Naturalist“ war, zeigt seine 1887 entstandene Novelle „Bauernwärter Thiel“. Da finden wir schon die liebevolle Anmalung der Einzelheiten, die Freude an den Licht- und Farbenwundern, die zarte Stimmungs-malerer und die verteilte Charakteristik. Aber den Ausdruck für die Wort- und Tonedtheit des alltäglichen Gesprächs, den Dialekt, hat Hauptmann erst durch Arno Holz kennen gelernt. Diesen Fortschritt treffen wir zuerst in Hauptmann's „Vor Sonnenaufgang“ wieder. Mag das Stück als „Veedrama“ befehlt sein, mag der junge Dichter noch eingesponnen sein in tausend verwirrende Begriffsprobleme der Zeit, in Sozialismus, Vererbung und Literatur, die Klänge des Bösen ist hier schon erkennbar. Schon hier zittert sein vom innigen Mitgefühl durchglühendes Herz für das Elend und die Not der Unterdrückten. Zu noch höheren Afforden jagt ihm sein soziales Empfinden an und braut darin wie ein „dies irae“ (Tag des Zornes) in seinem sozialen Hauptwort, den „Webern“. Das Drama „Die Weber“ stellt den schlesischen Weberaufstand vom Jahre 1844 dar — in Bildern von gewaltiger Wahrheit. Das ausgehungerte Webervolk strebt als Held durch dieses Drama. Niemals zuvor und nie-

Ausweg zu finden und die friedensfreundlichen Bestrebungen des Russischen Botschafters in London, Grafen Schadowlow zu fördern. Die Dokumentensammlung bringt dafür ein überreiches und geschichtlich bisher nur zum Teil bekanntes Material. Der wichtigste Schritt war der am 9. April 1878 von Bismarck ausgehende Vorschlag, Rußland und England möchten sich der freundschaftlichen Vermittlung Deutschlands bedienen, um zunächst einmal eine größere Entfremdung der beiderseitigen Streitkräfte voneinander herbeizuführen. Ueber die Ausführungsart dieses Rückzuges wurde dann noch leidenschaftlich hin- u. hergestritten, zumal es darauf ankam, daß Rußland nicht gedemütigt erscheinen durfte. Die Russen sollten auf dem Landwege bis Adrianopel zurückgehen, die englische Flotte durch die Dardanellen zurück nach Venedig fahren. Schließlich lenkten Rußland und England ein; die Kriegsgefahr wurde beseitigt. Die Mächte erklärten sich bereit, nach Berlin zum Kongreß zu kommen.

Ein Hauptverdienst am dem Zustandekommen der Einigung gebührt neben Bismarck dem Grafen Schadowlow, der verständiglich aus eigener Initiative (Antezis) im Interesse des Friedens gehandelt hat. Als Schadowlow auf der Reise nach Petersburg im Mai 1878 den Fürsten Bismarck am 9./10. Mai in Friedrichsruh besuchte und diesen Besuch bei der Rückkehr von Rußland am 20. Mai wiederholte, schied ein Scheitern des Kongresses nur noch durch die Presse möglich. Es ist bezeichnend, wie der Fürst Bismarck die politische Wirksamkeit der Presse einschätzte, wenn er am 21. Mai 1878 dem Deutschen Botschafter in Wien, Grafen v. Stolberg, schrieb: „Das Gelingen hängt wesentlich von absoluter Geheimhaltung ab. Die Presse würde schnell jede Auskunft vernichten, selbst auf der Konferenz.“ Das Geheimnis wurde gewahrt. Am 2. Juni 1878 konnte der Deutsche Botschafter in London, Graf Münster, die ersten Einladungen zur Konferenz in Berlin ergehen lassen.

Ueber den Berliner Kongreß selbst, der vom 13. Juni bis zum 13. Juli 1878 dauerte, enthält der vorliegende Band seine Dokumente, da das Auswärtige Amt fast keine Akten darüber besitzt. Einen gewissen Ersatz dafür bilden väterliche Schriftstücke und Aufzeichnungen des Fürsten Bismarck über den Kongreß. — Rußland schloß mit Deutschlands Zustimmung ihm gegenüber auf dem Kongreß zurieden zu sein. So verhielt sich wenigstens am 22. Juli 1878 der Deutsche Gesandtschaftsrat, Graf v. Berchem, aus Petersburg; Graf Schadowlow habe es nur der Unterstützung der deutschen Regierung zuzuschreiben, daß der Kongreß nicht, unter Abbruch der Verhandlungen, zum Kriege geführt habe. Zweifelslos entsprachen diese Worte wirklich der Auffassung des

mal nachher ist das Seelenleben einer Masse mit größerer Mehrheitigkeit gezeichnet worden. „Der Menschheit ganzer Jammer“ tritt uns hier entgegen.

Nach langem Imperien hat beherstet dann Gerhart Hauptmann die Technik, die Kunstgeheimnis und schafft nun Weck auf Werk. Hier können nur fast seine bedeutendsten Werke beleuchtet werden. In seinem Familien-drama „Einfame Menschen“ ist deutlich ablesbar die tiefste Erkenntnis. Es ist die stille Tragödie eines weichen, nervösen Stimmungsmenschen, der nichts für seine Natur kann. Von seiner Frau nicht verstanden, von seiner besten Bekannten Umgebung mißgünstig, findet Johannes Bahrer bei der Deutschfröhen Anna Much Verständnis und Liebe. Es kommt ihnen beiden vor, als ob etwas Dumpfes, Drückendes allwärts von ihnen weiche. So etwas wie ein freier Luftstrom des 20. Jahrhunderts scheint zu ihnen hereinzuschlagen zu sein. Sie glauben an einen neuen freien Zustand der Gemeinschaft zwischen Mann und Frau mit der Frauenschaft als Basis, als Grundlage. Aber Anna Much muß aus seinem Hause gehen. Da kriecht Johannes hilflos zusammen. Der Mißgeschick vor seinem Garten nimmt ihn auf. — Eine zitternde, wehmütige Herzhaltung durchdringt das Drama: Anna trägt an der Brust kleine Herbstblätter; Sonnenfäden durchfliegen die Luft; mit purpurinen Weinranken wird der Tisch geschmückt; eine verpölkerte Hummel kommt; Wildgänse ziehen dem Süden zu. Mit dem Scheitern der Natur „gerstet eine seltene Erscheinung in nichts“. Man rührt in jedem Wort des Dichters Herz kloppen, aber das kurze Motto: „Ich lebe dieses Drama in die Hände derjenigen, die es gelebt haben“, verhallt ebensoviel wie es entfällt.

Für Gerhart Hauptmanns ferneres Schaffen ist der Gegenfakt zwischen der harten, kalten Wirklichkeit und der erdenverwandten Schönheit des Romantischen charakteristisch geworden. Ein bekannter Literaturprofessor, der aber sonst der Bedeutung des Dichters in keiner Weise gerecht wird, hat das treffend mit den beiden Werten verglichen, die Hauptmann in seinem Dichtertage hat. Wenn er den Beginn, das Dichtergebiet, eben erdenwärts zum langsame Schritt durch die engen Dorfkassen seiner schlichten Heimat herabzugehen habe, „um Not und Elend, Spöth und Dube zu erfahren“, so faltet er flugs darauf den Olympus, das Flügellos, zum Ritt ins alte, romantische Land“. Dieser Wechsel zweier Richtungen, des äußeren Naturalismus und des Symbolismus, der allen Dingen eine geheimnisvolle Deutung gibt, ist Hauptmanns künstlerischem Schaffen eigenständig. Er findet sich sogar innerhalb eines und desselben Werkes, so in „Ganneles

Grafen, der sich selbst mit allen Kräften, wie erwähnt, für den Frieden eingesetzt hatte. Später aber kam es doch so, daß Rußland für seinen vermeintlichen Mißerfolg auf dem Kongreß Deutschland hauptsächlich verantwortlich machte, eine Stimmung, die Frankreich nur zu gut zu benutzen genutz hat. (Fortf. folgt.)

Wirtschaftliches.

Die Verwaltung der Transkaukasischen Eisenbahnen beabsichtigt, eine Monatschrift zur Beleuchtung aller mit dem Transport und dem Wiederaufbau der Eisenbahnen zusammenhängenden Fragen herauszugeben. Die Vorbereitungen zum Bau der hydroelektrischen Station für Tiflis in Semo-Twitschali sind im Gange; es werden Baumaterialien und Wuppen dahin transportiert. Der Vorschlag für den Personalbedarf der Bauverwaltung ist bereits vom Präsidium des Kaiserlichen Staatsbahnen bestätigt. Auch geht die Ausarbeitung der Detailprojekte (für die einzelnen Anlagen, wie: Dämme, Schienen, Wasserläufe etc.) ihrem Abschluß entgegen.

Die Militär Abteilung der Russischen Staatsbank nimmt Überweisungen in Silber Baluta nach Petersburg, Moskau, Charkow, Koflow a. D. Erivan und einigen anderen Städten entgegen.

Die Russische Staatsbank beabsichtigt, in nächster Zeit „Gold Banknoten“ auszugeben, was großes Interesse in Finanzkreisen hervorruft. Die Staatsbank wird bemächtigt sein, den Rennerwert dieser Banknoten mit dem Werte des Goldes auf gleicher Höhe zu halten. Dies soll erreicht werden einerseits durch Entgegennahme der „Gold Banknoten“ überall da, wo Abgaben, wie Zölle, Akzise etc., in Gold entrichtet werden müssen, andererseits durch Sicherstellung wenn nicht des ganzen Wertes, so doch eines beträchtlichen Teiles desselben durch Gold und schließlich durch strenge Begrenzung der Anzahl der Banknoten. In Finanzarbeiten wird diese Operation als der Anfang zum Ubergang zur Goldwahrung in Rußland bezeichnet. Ihre Bedeutung für den Warenmarkt und andere Wirtschaftsbereiche wird die sein, daß schwerwichtiges und erspartes Geld, um es vor Entwertung zu bewahren, in diesen Banknoten wird angelegt werden können, während es bis jetzt entweder in Ware umgelegt werden mußte, wobei aber der Warenmarkt bei dem herrschenden Mangel an flüssigen Zahlungsmitteln oft verlagerte, oder in ausländische Baula

Dimelfahrt“. Gannele, die vierzehnjährige Stiefnichte eines dem Trunk ergebenen Wauers, liegt todkrank, frerend und fiebernd im Armenhause. Was hat dieses abgegrünte Kind getan, daß es von seiner Umgegebung zu Tode geht? Aber sein aranaftes Bos wird zum dunklen Hintergrund tieferer Traumgeschichte. Ihre Seele, von aller Erdensaat befreit, kam die letzten flügelartigen Engelsgestalt zeigt Gannele im feigen Schlaf. Engelsgestalt trägt Gannele ins himmlische Reich. „Tot“, sagt die Krankenschwester. „Tot“, und trübe der Arzt. Ueberall in dieser Traumwelt ist der liebe Strich einer weichen Hand spürbar. Nur das tieferer Mittelteil konnte diese so wunderbar zarte Poesie schaffen. Lesse werden wir emporgewoben aus dieser rauhen, rohen Wirklichkeit in selbige Welt.

„Nähezeit des Armenhauses“ ist G. Hauptmann von einem Dichter getreulich genannt worden. Aus dem Geborgen des Kiellengbürges, in dem der Berggeist als strafende und helter de Gerechtigkeit sein Wesen trieb, hat der Dichter die liebliche Gestalt des Rautendelzin für die „Vertunkene Glode“ gewonnen. Dieses Märchenrama ist so recht ein Lied nach dem Herzen des Volkes geworden, mögen auch Gelehrte darin vieles tadelhaft finden. Das Märchen geht wieder durch den Wald, der so voller Jung, Spuk- und Angstgefallen ist. Die alten Götter Balder und Thor leben wieder auf, die Eisen jählingen ihren Ketten, der Wassermann selbst zeigt sich in seinem kalten Brunnen nach warmer Liebe, wie auch der dünere Waldspracht. Ein Spaltpfeifiger Sommernachtsraum! Und dann sieht man die Menschen arm und klein aus der Perspektive, vom Standpunkt der Naturgeist und doch wieder Ziel einer Naturgeistesforschung: Rautendelzin lernt bei den Menschen weinen. Und dann schmiegeln und zittern die Berge und reihen einen hin.

Auf die Tragödien G. Hauptmanns waren Versuche in der naturalistischen Komödie gefolgt. Am bekanntesten ist „Der Wiberpelz“ geworden. Mit ficherem Stuß hat der Dichter in diesem Lustspiel einen Streber der Fortschrittzeit gezeichnet, der politisch anrüchliche Perionen mit großer Schnelligkeit verfolgt, sich aber vom Diebsgeinnd begannnen läßt. Dieser Amtsdreher Wehrhahn und die Diebin, Mutter Wolffen, sind Meisterstücke der Charakteristik. Fast recht diese geniale Diebskomödie an Heinrich von Kleists „Zerbrochener Krug“ heran. Schon als Erzähler würde Gerhart Hauptmann sich einen Namen gemacht haben, wenn er ihn nicht als Dramatiker bereits gehabt hätte. In seinem Roman „Der Rarr in Christo Emanuel Duint“ seßelt

bzw. in Gold, die deshalb unverhältnismäßig hoch im Preise stehen. Es kann in Anbetracht dessen nicht genau betont werden, wie zeitgemäß die Maßnahme wäre, wenn ein wirtschaftlich emporstrebendes Land und ein ununterbrochen sinkender Rubel Rehen im Widerspruch zueinander.

Die „Russisch-Kaukasische Handels-Aktien-Gesellschaft“ macht bekannt, daß sie unter anderem auch Wein zum Export nach Rußland ankauft.

Prinzipiell ist laut „B. G.“ beschlossen worden, in die Siowetrepubliken 2 Mill. Rub Baummolle aus dem Ausland, hauptsächlich aus Ägypten, einzuführen.

Am 19. November soll eine Versammlung der Raketinschen Winger stattfinden, die die Lage des Weinbaues in Raketien, hauptsächlich in Zusammenhang mit der großen Verbreitung der Phyloxera, behandeln und Wege ausfindig machen soll, diese Krankheit aus energischer zu bekämpfen. Unter anderem wird sich die Versammlung mit dem Projekt einer Weinbauerschule zu befassen haben.

Unter Beteiligung vorwiegend deutschen Kapitals haben sich einige Gesellschaften zur Ausfuhr vorstehender Rohstoffe aus Turkestan gebildet, deren Wert sich gegenwärtig auf mehr als 5 Millionen Goldrubel beläuft. Man hofft, daß die Abgabemöglichkeiten die Bevölkerung zu intensiverer Produktion anhalten und einzelne wichtige Zweige der Wirtschaft, hauptsächlich die Viehzucht (Wolle, Haare, Därme, Kozhaar etc.) und den Steinenbau, rasch wieder zur Blüte bringen werden.

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

Ein deutsches Heim.

Es war wenige Monate, nachdem ich die deutsche Heimat verlassen hatte und hierher verlagert war. Noch fühlte ich mich fremd in der Fremde. Zwar meinte man, ein Deutscher dürfe sich hier doch nicht allzu fremd fühlen, und wie immer wieder auf all das Deutsche hin, das man hier findet, — aber die Deutsche sah mit viel leicht zu kritischen Sinn gerade im Deutschen das Fremde. Da machten wir uns eines schönen Matttages auf und wanderten über Berge und Höhen zur deutschen Kolonie Elisabethtal. Es war Pfingstsonnabend, und zu viel späterer Abendhunde, als beschlichtigt, fühlten wir unsern Einzug in das Dorf. Wir waren recht befehllich geworden; wo sollten wir als Fremde am späten Abend noch einen Unterschlupf finden? Aber unsere Begleiter

uns die tragische Entwicklung eines religiösen Schwärmer. In seiner rührenden Gotteshand wird Emanuel Duint von seinen Mitmenschen falsch verstanden. Ausgehoben von der harten Welt, für die er ein unerwählendes, schmerzhaftes Mittelteil empfand, geht er immerzu. In den Jugendgefallen dieses Romans liegt der Dichter seine eigene Jugend aufleben. Wie viele Züge des armen Karren mögen seine eigenen sein?

Sechzig Jahre ist nun Gerhart Hauptmann alt geworden. Nicht im Sprunge, wie der Dichter kürzlich selbst sagte, hat er den Weg von seinem Vaterhause in den Rempfer (Frishtal) des Breslauer Katakomben jurisch gelegt, wo ihm im August dieses Jahres Huloigung auf Sudbunge dargebracht wurde. Ein halbes Jahrhundert harten Ringens liegt dazwischen. Was hat er der deutschen Literatur, dem deutschen Volke gegeben, daß er so geehrt wird? Woher ist er der größte lebende Dichter Deutschlands geworden? Auch seine Gegner haben allmählich seine künstlerischen Vorzüge anerkannt, seine Größe, die in der Stimmung malerisch liegt. Seine naturerachten Dialoge (Zweigepräche), seine farberprägnanten Landschaftsbilder sind bewundernswert! Mit überzeugender Anschaulichkeit hat er das Leben geschildert. Aber diese rein künstlerischen Vorzüge treten gegen den großen Menschheitsgedanken zurück. Gerhart Hauptmann hat das Stoffgebiet des Dramas erweitert, indem er die armselige Welt der Niederer, der Elenden, der Bedrückten, der Verdrängten in die dramatische Dichtung der Weltliteratur geführt hat. Nicht Parteilichkeit, nicht bloßes Aufklügeln, sondern — und dies ist seine wahre Größe — sein großes Mittelteil, sein weiches Herz, seine tiefere Anteilnahme am Menschenelend haben seine Werke geschaffen. Wie ein goldener Faden zieht sich durch all seine Schriften dieses Mittelteil, die Liebe für all die, die mühselig und beladen sind. Und so hat er das soziale Gewissen der Menschheit aufgerüttelt. Daß ihm dies gelungen ist, wird ihm der schönste Lohn an diesem Lebensabschnitt sein, ihm, über dessen Leben man das Dichterversehen möchte:

„Ich habe den Menschen gesehen in seiner tiefsten Gestalt, ich kenne die Welt bis in den Grundgehalt. Ich weiß, daß Liebe, Liebe ihr tieferer Sinn, und daß ich da, um immer mehr zu lieben, bin.“

(Christian Morgenstern.)

trösteten: „Wir bringen Sie zu Lehrer Bühl, der nimmt Sie bestimmt geru an.“ Noch jüngerer Klopferin war an seiner Tür, aber als das blonde Schulfleischlöcherlein sie uns öffnete, da war's, als sei uns vñlich ein Bauerland erschlossen. Mit deutscher Herzlichkeit wurden wir aufgenommen und süßten uns gleich durcheinand nicht als Fremde, die unwertetehereingekommen waren. Ein unendlich heimliches Gefühl beschloß uns, als wir in der begladigten Wohnküche saßen, an den Händen die blühenden Kesseln zum Kampenlicht glänzten und auf dem weißgeschworenen Tisch ein großer Teller mit Pfirsichkuchen aufgetragen wurde, mit richtigem deutschem Pfirsichkuchen, demselben, der jetzt auch bestimmt daheim in der ertellichen Speisekammer frischzubereitend den Pfirsichtag erwartete. Prädigt, mit dem Bewußtsein süßlichen Geborgenheit, schlief es sich dann in den blauenweissen, mit senfbarter Geschmacksigkeit bereicherten Betten in dem traulichen Stübchen. Geseen Morgen träumte mir, ich sei dabei: es war Pfirsich, und aus dem nahen Kirchlein erklang leise das Pfirsichlied. Doch was war das, träumte ich denn wirklich noch? Ganz deutlich tänzten die Harmoniumklänge mit aus dem: „Komme heiliger Geist, sehr bei uns ein!“ Da war ich dann mit einmal in der Wirklichkeit, ich war ja in einem deutschen Dorf, in einem deutschen Hause. Und dieser erste Eindruck wurde in den weiteren Tagen meines Aufenthaltes in E. nicht verwischt. Wie schöne Stunden habe ich in dieser Kolonie verleben! manche prächtige Menschen kennen gelernt, aber im Mittelpunkt all meiner Erlebnisse stand doch immer das Bühl'sche Haus dieses recht deutschen Heim. Und wenn man jetzt dem Jubilar einen Ehrentanz frucht, möchte auch ich ein Pfirsichlied dazu bringen. Das Wort bleibt ja doch feste richtig, daß man einen Menschen erst dann ganz kennt, wenn man ihn in seiner Häuslichkeit gesehen hat. Und dort habe ich ihn gesehen als einen rechten deutschen Hausvater und an seiner Seite die echte deutsche Frau und Mutter. In seinem eigenen Heim muß der Mann die Wurzel schauen, durch die ihm die Kraft zu seinen Lebensfrüchten kommt. Das soll wohl ganz besonders für die Arbeit eines deutschen Kolonialpioniers. Die kann wohl jemand fremd für deutsche Art und deutsches Wesen einstehen, wenn ihn dabei ein fremde Lust unweicht? Und dann, was sollen alle außen Worte, wenn nicht die Tat dafür steht? Wie kann sich nur jemand bilden, er würde für die deutsche Kultur, wenn sein eigenes Heim sie misachtet? Dennoch ist ja das Wirken des Jubilars so hoch anzuwachsen, weil er zunächst sich selbst geformt und erhalten hat, was als Fundament des Deutschen so unumwandelbar richtig ist, das deutsche Heim. Man sage nicht: „In der Kolonie ist's leicht, da ist alles Uebertier!“ Das Heim des Jubilars vñt viel zu sehr bewirktes Deutschland, man merkt sofort, nicht nur der Wäler weiden werden die alten Sitten hochachten, sondern vor allem, weil es deutsche Sitten sind. Und dann verweise man nicht, daß es wohl leicht ist, ein deutsches Heim zu gründen, wenn man selbst einmal im deutschen Mutterland die gewohnt hat oder gar dort geboren und aufgezogen ist — in irgendeinem Falle nicht vermag, das Deutschland bei sich zu Hause hochhalten, den kann man nur als Besucher an der deutschen Sache begreifen; Worte, die in diesem Fall für das Deutschland abbrechen werden sind leere Worte, denn wo ist die Tat? Der Jubilar aber hat die Schönheit seines Herzens einmal nach Deutschland zu fahren, was sie erfüllen können, und doch ist es hier zu Ehren und zum Ruhm gesat. Sein Heim kann man sich vorstellen, in dem besser deutsche Art und deutsches Wesen gepflegt wird, als in dem seinen. Aus diesem deutschen Heim ist er für seine weitere Tätigkeit als deutscher Kulturführer die Kraft schöpft, aus der wir ein ganzes Wort entleeren kann. Ueber sein Haus aber möchte ich die Worte setzen, mit denen das „Schwabenlied“ endet:

„Nur Treue, die ein Volk sich selber hält,
Nur Treue sein vor Gott und Welt!“

W. A.

Landwirtschaftliches.

Praktische Erfahrungen mit Dr. Sturms Heu- und Sauerkurpflanz Mittel.

Nachdem ich am 17. Oktober 1920, einer Einladung des Rhingauer Weinbauvereins folgend, in dem Sturm'schen Weingarten in Mitterheim die Wirkung des neuen Mittels in der Praxis sehen und zum Vergleich Parzellen, die mit anderen Pflanzungsmitteln (in flüssiger Form) behandelt waren, besichtigte und endlich mich über die Art der Anwendung genau erkundigt hatte, kam ich durch den absichtsfreien Zustand der Trauben in den Versuchparzellen im Gegensatz zu den Vergleichsreihen zu der Überzeugung, ein trotz Regen und Wind sehr wirksames Mittel gegen Heu- und Sauerkurpflanz in Pulverform gefunden zu haben. Ich beschloß, in diesem Jahre selbst Versuche damit im großen zu machen.

Am 9. Juni 1921 ließ ich in der Gemarkung Kiedrich, Lage Gräfenberg, Wasserros und Langenberg circa 10 Morgen

besäuen. Der Termin war zu spät gewählt, da schon viele Heumürmer im Geshpin waren, aber ich hatte, der Anleitung folgend, das volle Maßhalten der Geseinde erwartet. Es ist demnach sofort bei dem Hauptmottenflug zu säuen. Die Befähigung erfolgte ebenfalls nach Anwendung einseitig, was zwar gegen den Wind, um mit der zurückblühenden Staubweife die andere Seite des Stodes zu besäuen. Zwei Mann konnten in 66 Minuten becaum 100 Ruten behandeln, bei einem Verbrauch von 5 Kilo pro Morgen. Während der Arbeit herrschte Wind mit Regenwinden, dann zogte sich die Sonne. An den der Behandlung folgenden Tagen war eine trübe Witterung mit Niederschlägen. Trog fortgesetzt genauer Beobachtung konnte man nirgends Vertrennungen oder sonstige Beschädigung durch das zum Teil stark anliegende Pulver bemerkt werden.

Am 15. Juli erfolgte eine zweite Behandlung ebenfalls von einer Seite, und zwar wegen des Abwindens von der Westseite. Das Wetter war dabei aus ganz trocken, ohne Tau, und zeitweise Sonnenschein bei stillen Wind, der das Pulver gut durch den Stod zurücktrieb. Ein Mann brachte jedes Mal zwei Eimer zu 20 Minuten pro Morgen bei einem Verbrauch von 4 1/2 Kilo, da die Schwärze bei dieser Befähigung besser funktionierten als das erste Mal. Man darf ersehen, nicht zuviel Pulver in den Reihchen haben und muß zweifels die Befähigung bei älteren Schwärzen ist ganz aus „zu“ haben. Weder ich, noch die ausführenden Arbeiter (noch später das Personal) haben bei oder nach dem Arbeiten das geringste Unwohlsein empfunden, obwohl ein Mann eine Verletzung an der Hand hatte und ich selbst im Staub gehüllt war, die Ruten aus den Holzstücken nahm und das Pulver mit der Hand schöpfte.

Bei der Lese am 30. und 31. Oktober zeigte sich folgendes Ergebnis:

In den unbehandelten Vergleichsreihen waren die Hälfte bis Dreiviertel der Trauben vom Sauerkurpflanz vernichtet.

In den besäuten Weinbergen waren die Trauben, abgesehen von nachfolgenden Ausnahmen, vollstetig, ganz gesund und lieferten Erträge, wie ich sie in diesem Weinbergparzellen noch nie gesehnt hatte.

Als Ausnahme war zu bemerken: sehr tiefhängende (und wohl übersehbare) Trauben, einzelne Hinterreihen von Trauben in diesem Reib und flüchtig behandelt. Entschieden zeigte Wurmfraß, jedoch nie so stark wie in den unbehandelten Parzellen. Weiter waren auf der nicht direkt besäuten Seite der Reilen einige harte Beeren mehr zu finden als auf der direkt besäuten Seite, jedoch eine zweiheilige Bestäubung pflanzlich sehr verdacht werden soll. In den behandelten Weinbergen habe ich dieses Jahr pro Morgen 400 Liter Most mehr geerntet als in unbehandelten Weinbergen gleicher Alters und gleicher Lage. Ein kenochbares Gut erzielte in einer „gesährten“ Parzelle 225 Kilo Trauben in diesem Jahr gegen 80 Kilo in früheren ertragfählichen Jahren. In diesem Gute war der Verbrauch an Pulver pro Morgen 3 1/4 Kilo. Ein dem meinen benachbarter Weinberg in der Lage Wasserros wurde von der Heiligerfamilie sorgfältig mit einem flüssigen Präparat behandelt. Der Traubenbehang ersehen im Vergleich zu meinem „gesährten“ wie in einer unbehandelten Parzelle, wo der Wurmfraß sehr aufgetreten ist. Eine nur gegen Heumurmfraß gesährte Parzelle zeigte vollere Trauben und ein Drittel Weintrauben als unbehandelte Nachbarparzellen.

Dr. Wilhelm Weil.
(„Der Deutsche Weinbau“.)

Ueber den Gehalt an Arsen in 1921er Trauben, Most u. Wein als Folge der Schädlingbekämpfung.

In „Wein und Rebe“ (Berlin: Deutsche Weinzeitung-Magazin) schreibt Prof. Dr. Knaub Folger:

Schon seit einer Reihe von Jahren sind vom Reichsausschuß für Weinforschung auf Veranlassung des Reichsausschusses durch eine Anzahl wissenschaftlicher Institute Untersuchungen von Most und Wein auf ihren Gehalt an Arsen und Blei ausgeführt worden zu dem Behufe der Frage, welche Mengen der Giftstoffe bei Anwendung von arsen- und bleihaltigen Mitteln gegen den Heu- und Sauerkurpflanz in den Wein gelangen. Das Jahr 1921 war für die Anstellung dieser Versuche deshalb besonders günstig, weil die sehr trockene und regerarme Witterung ein Abwischen der Gifte fast völlig verhinderte und zu erwarten war, daß sich aus diesem Grunde die giftigen Stoffe besonders stark in den gewonnenen Mosten und Weinen anreichern würden. Die Untersuchungen wurden gemäß der Anweisung des Gesundheitsamtes durchgeführt und ergaben folgendes:

- a) Trauben:
 - 1. Portugiesertrauben aus einem Weinberg der Gemarkung Kalkammer. * behandelt mit dem Sturm'schen Mittel. Lese am 9. September 1921.
 - In 1 kg (1 Kilogramm = 1000 Gramm) Trauben sind enthalten 0.73 mg (1 Milligramm = ein Tausendstel eines Gramms) Arsen.
 - 2. Weistrauben aus der Lage Forster Langenecker. Behandelt mit dem Sturm'schen Mittel. Lese am 26. Oktober 1921.
 - In 1 kg Trauben sind enthalten 0.48 mg Arsen.

- b) Most:
 - 1. Weistrauben aus einem Weinberg der Gemarkung Langenb. Am 4. August 1921 mit dem Sturm'schen Mittel behält. Lese am 4. September 1921.
 - In 1 Liter Most sind enthalten 0.46 mg Arsen.
 - 2. Most № 819 aus der Lage Forster Langenecker. Behandelt mit Uranigranin. Lese am 7. November 1921.
 - In 1 Liter Most gefunden 1.28 mg Arsen.
 - 3. Most № 838. Lage Forster Langenecker. Behandelt mit Sturmschem Mittel. Lese am 1. Nov. 1921.
 - In 1 Liter Most gefunden 0.93 mg Arsen.

- c) Wein:
 - 1. № 819 aus der Lage Forster Straße, wie bei 2.
 - 2. In 1 Liter Wein gefunden 0.2 mg Arsen.
 - 3. № 838. Lage Forster Langenecker, wie bei 3.
 - 4. In 1 Liter Wein gefunden 0.2 mg Arsen.

Aus den Untersuchungen ergibt sich, daß infolge der Behandlung mit arsenhaltigen Schädlingsmitteln wiederum schwache Mengen von Arsen in den Trauben, Mosten und Weinen gefunden werden konnten. Die gefundenen Mengen von Arsen sind aber in Vergleich zu den sonst üblichen medizinischen Arsenpräparaten durchgehends so geringfügig, daß wohl auch bei reichlichem Genuß von einer Vergiftung durch den menschlichen Gesundheit nicht gesprochen werden kann.

Besonders ist hervorzuheben, daß auch bei Verwendung des Dr. Sturm'schen Mittels, das nach den vorliegenden Erfahrungen der Praxis wohl alle anderen bisher gebräuchlichen Mittel in seiner Wirkung übertrifft, bemerkenswerte Mengen an Arsen weder in den Trauben noch in den Mosten und Weinen nachgewiesen werden kann. Dieser Reib und ist um so bemerkenswerter, als das Mittel erst 6-7 Wochen vor Beginn der Lese gegen die zweite Wurmageneration zur Verwendung gekommen war. Auch hat sich die Annahme, daß im Hinblick auf die günstige Witterung des Jahres 1921 (trocken und regerarm) besonders große Mengen der Giftstoffe in die Trauben beziehungsweise Moste und Weine übergehen würden, durch die Untersuchungen in keiner Weise bestätigt. Auf Grund der vorliegenden Ergebnisse konnte der über von uns und anderen Anfall an ausgesähten Untersuchungen wird man daher bei objektiver Prüfung wohl auch die vormalig gegen die hohe Vermentung der hark arsenhaltigen Mittel geltend gemachten typischen Bedenken fallen lassen können. vorausgesetzt natürlich, daß bei Arbeiten mit diesen harken Stoffen die übliche Vorsicht nicht außer Acht bleibt. Dem wissenschaftlichen Standpunkt wäre dies um so mehr zu begrüßen, als es bekanntlich bei jezt an einem anderen wirksamen Schädlingsmittel steht und es nur so geringfügigen Gehalt, den Weinbau von der fährlichen Wurmageneration zu befreien und auf die Dauer lebensfähig zu erhalten.

Auslandwäpfe

In der „Sorja Woskna“ vom 31. Oktober d. J. wird u. a. folgendes mitgeteilt:

In der Abteilung für Answärtige Beziehungen des Bundesrats der Transilvanienpublik in nachstehende Zuschrift an den Erkerung von Auslandsbüros und Parteimitgliedern seitens Berlin, die aus den genannten Republik in Ausland zu reisen wünschen, ausgearbeitet worden:

Bürger, die a)zureisen wünschen, sind verpflichtet, persönlich im Bureau für Auslandsbüros zu erscheinen, zwecks Besorgung der notwendigen Eingabe, Ausstellung des dazugehörigen Fragebogens und Einreichung des Passierscheines. Ausgenommen sind abkommandierte Sowjetmitarbeiter und in besonderen Fällen mit Erlaubnis eines Mitgliedes des Kollegiums oder des Direktors der Konsulnrativen Abteilung, auch private Bürger.

Schwerer werden eine mittlere Bekranktheit beendet haben und ihre Erlösung im Auslande durchvollziehen wollen, müßten sich zur Erlangung des Durchlasses eine besondere Genehmigung vom Volkskommissariat der Auswanderung vorzulegen.

Bürger Sowjet-Auslands, die das Gebiet der Transilvanischen Republik zu verlassen wünschen, sind verpflichtet, mit der Eingabe zugleich eine Zustimmung der Vollmächtigen Beirung Sowjet-Auslands darüber vorzulegen, daß seitens derselben gegen die Ausreise nichts eingewandt werde.

Alle auswärtigen Staatsbürger, die nach Sowjet-Georanten kommen und ins Ausland reisen wollen, sind verpflichtet, einen Ausweis aus dem Volkskommissariat des Inneren darüber vorzulegen, daß ihnen der Aufenthalt in dem Grenzgebiet gestattet ist.

Herausgeber: Der A. V. des Verbandes der transilvanischen Deutschen. Zur die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Zujaff, im Auftrage des Redaktionskomiters